

Traurigster Geburtstag der nicht mehr vereinigten USA

■ WOLFGANG MACHREICH

In seinem Buch „Das Ende eines Traums“ beschreibt der Salzburger Theologe Andreas G. Weiß die Ermüdung des göttlichen Projekts USA, während sich Präsident Donald Trump als göttliches Werkzeug inszeniert. Und Weiß fragt, wer den Wecker zum Aufwachen aus diesem Geburtstags-Alptraum stellt.

Traum und Politik? Gefragt nach einer Person des politischen und öffentlichen Lebens in den USA, die diese beiden Begriffe verbindet, werden die meisten Martin Luther King und seine „I have a dream“-Rede nennen. Anderen fällt Präsident John F. Kennedy ein und der Camelot-Mythos, der ihn umgibt; als Präsident aus jüngerer Zeit bietet sich Barack „Yes, we can“-Obama an.

Andreas G. Weiß jedoch zäumt das amerikanische Traum-Politik-Pferd völlig anders auf und stellt US-Präsident Ronald Reagan an den Anfang seines Buches „Das Ende eines Traums“. Der Westernheld, der 1981 als 40. Präsident der Vereinigten Staaten in den Westflügel des Weißen Hauses einzog, überrascht als Einstieg ins Thema „American Dream“. Doch mit Reagan wählt der Theologe, Philosoph und Religionswissenschaftler Weiß zwar keinen naheliegenden, dafür aber einen umso geeigneteren „Traumfänger“ für den reli-

giös-politischen Mythos der USA. Denn mit dem Republikaner Reagan zielt Weiß auf das mit dem Untertitel seines Buchs avisierte Ziel: „Donald Trump und der 250. Geburtstag der USA“.

Von Reagans Abschiedsrede als Präsident am 11. Jänner 1989, quasi der Anfang von „Das Ende der Geschichte“, wie Francis Fukuyama den Moment des Siegs der USA über die UdSSR im Krieg der Systeme einordnete, bis zum 4. Juli 2026, dem amerikanischen Vierteljahrtausend-Jubiläum, spannt Weiß den Bogen seines Buches. Wie richtig er mit dem Einschlagen dieser beiden Pflöcke als entscheidende Wegmarken liegt, beweist Fukuyamas aktueller Fortsetzungsband zum Ende der Geschichte „Der letzte Mensch“. Niemand wolle „der letzte Mensch“ sein, der sich mit Wohlstand und Frieden zufriedengebe, lautet die darin ausgebreitete These des US-Politikwissenschaftlers, sondern etwas

■ Die große Erzählung, die über Unterschiede hinweg identitätsstiftend wirkte, ist drauf und dran, ihre Stimmigkeit zu verlieren.

Nicht Lincoln, King oder Obama stellt Andreas G. Weiß an den Anfang des Themas „American Dream“ ...



... sondern Ronald Reagans „Metamorphose“ vom Westernhelden zum US-Präsidenten.
© Wikimedia Commons

■ Der Mythos bricht nicht durch diesen Präsidenten, sondern die zu einem „erstarrten Relikt“ verkommene amerikanische Zivilreligion zeigt sich in seiner Person und seinem Amtsverständnis als brüchig.



in der menschlichen Natur strebe laut Fukuyama nach Größerem. In den USA manifestiert sich diese Angst vor dem letzten Menschsein im Great-Again-Reflex.

„Goldenes Kalb“ Donald Trump

Hier setzt die Geschichtsanalyse von Weiß als Experten für amerikanische Zivilreligion an: Der 250. Geburtstag der USA markiert für ihn nicht nur einen historischen Feiertag, sondern den Moment, in dem offensichtlich wird, dass der der Staatsgründung zugrundeliegende und die USA bisher prägende religiös aufgeladene Amerikanische Traum am Berg Sinai der MAGA-Bewegung zerschellt. Und der als göttliches Werkzeug identifizierte US-Präsident trampelt auf den Scherben der beiden Gesetzestafeln politischer Nationalmythos sowie spiritueller Deutungsrahmen herum und ersetzt diese mit sich selbst als „Goldenem Kalb“.

An dieser Stelle zurück zu Reagan und seiner Abschiedsrede, der von Weiß aufgezogenen Kontrastfolie, mit der er den fundamentalen Unterschied im Staats- und Amtsverständnis zwischen dem 40. Präsidenten und der Nummer 47 aufzeigt. Reagan zitierte damals die Predigt eines puritanischen Auswanderers und beschrieb die USA als leuchtende „Stadt auf einem Berg“, als Zeichen göttlicher Erwählung, als moralische Idee in und für die Welt, als „Magnet für alle, die Freiheit brauchen

– für all die Pilger aus allen verlorenen Orten“. Heute wirke Reagans integratives, zivilreligiöses Vokabular wie aus der Zeit gefallen, schreibt Weiß, was einst als umfassender Zivilglaube gedacht war, drohe in Loyalitäten nur gegenüber bestimmten Gruppen und Schwarz-Weiß-Zuschreibungen zu verfallen: „Die große Erzählung, die über Unterschiede hinweg identitätsstiftend wirkte, ist drauf und dran, ihre Stimmigkeit zu verlieren.“

Als hauptverantwortlich für diese Dissonanz nach innen wie außen gilt Donald Trump. Bereits in seinem früheren Buch „Trump – Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (Patmos 2019) hat Weiß das Phänomen Trump entlang des Selbstverständnisses der USA und der tiefgreifenden Erosion der amerikanischen Gesellschaft skizziert. Im neuen Buch führt er diese Analyse weiter, zeigt, wie mit Trumps zweiter Amtszeit 2025 die Erosion des „American Dream“ offensichtlich wurde. Aber nicht Trump habe diesen Erdbeben des politisch-religiösen Selbstverständnisses ausgelöst, vielmehr habe er diesen „entlarvt“, betont USA- und Trump-Exeget Weiß an mehreren Stellen des Buches: „Trump ist nicht die Ursache, sondern der Ausdruck einer tieferliegenden Dynamik.“ Der Mythos bricht nicht durch diesen Präsidenten, sondern die zu einem „erstarrten Relikt“ verkommene amerikanische Zivilreligion zeigt sich in seiner Person und seinem Amtsverständnis als brüchig.

Andreas G. Weiß:
Das Ende eines Traums
Donald Trump und der
250. Geburtstag der USA.
174 Seiten, gebunden,
Patmos Verlag, 2026
€ 16,-



Goldene Rolltreppe zur Macht

Das dazu passende Kino im Kopf erzeugt Weiß mit der Schilderung, wie Trump am 16. Juni 2015 auf der vergoldeten Rolltreppe des Trump Towers in Manhattan mit seiner Frau Melania an der Seite langsam nach unten fuhr und so – wörtlich und bildlich – in den politischen Raum der Vereinigten Staaten einzog: „Die Rolltreppe im Trump Tower war nicht nur der Einstieg in eine Kandidatur, sondern das Symbol eines tieferliegenden Prozesses: der Ermüdung einer Erzählung, die über Generationen hinweg als kollektiver Orientierungshorizont fungiert hatte.“

Ein anderes vielsagendes Symbol sieht Weiß im Zupflastern des Rosengartens des Weißen Hauses wenige Monate nach dem Beginn von Trumps zweiter Amtszeit. Weiß nennt diese Bodenversiegelung mehr als eine „architektonische Randnotiz“. Für Weiß ist sie „eine politische Setzung“, Sinnbild einer Politik, die sichern will, statt zu gestalten, glätten, statt auszuhalten, fixieren, statt zu pflegen. Das Schicksal des überdeckten White House Rose Garden gleiche dem Ende des Amerikanischen Traums, vermutet Weiß: „Nicht im großen Bruch, nicht im offenen Autoritarismus, nicht im spektakulären Scheitern. Sondern in der Entscheidung gegen das Lebendige. In der Weigerung sich der Unberechenbarkeit von Geschichte, Gesellschaft und Demokratie auszusetzen.“

Gleichzeitig ist es das zugepflasterte Grün, von dem sich Weiß zum argumentativen Felgaufschwung auf das Hoffnungsreck für Amerikas demokratische Zukunft abstößt. Es sind die vielen kleinen Samen täglicher Beziehungsarbeit, die unter der spektakulär inszenierten autoritären Oberfläche der Trump-Administration, „in Klassenzimmern, Kantinen, Kirchen, Community Halls, auf der Straße, im Streit und in der Versöhnung“ keimen, die den Direktor des Katholischen Bildungswerks Salzburg Hoffnung auf eine Neuformulierung des „American Dream“ machen.

Entscheidend für ein Ende des Traum-Endes wird jedoch sein, das andere politische Wirklichkeiten – Weiß nennt die „No Kings“-Proteste – gelebt werden: „Die Weigerung einzelner Menschen, ungerechtes Regieren und menschenverachtende Politik im Einzelnen zu akzeptieren.“ Womit Andreas G. Weiß den Bogen seines Geburtstagsbuches bis zum 4. Juli 1776 zurück spannt, bis zu dem in der Geburtsurkunde der Vereinigten Staaten verbrieften Versprechen auf „life, liberty and the pursuit of happiness“. Und bis zu Thomas Paine, einem der Taufpaten der USA, und seiner selbstbewussten Absage an „monarchische Tyrannei“, mit der heute Millionen amerikanische Bürgerinnen und Bürger gegen den König im Präsidentenamt protestieren. ■

■ Es sind die vielen kleinen Samen täglicher Beziehungsarbeit, die unter der spektakulär inszenierten autoritären Oberfläche der Trump-Administration keimen, die Hoffnung auf eine Neuformulierung des „American Dream“ machen.



Symbolisch für Trumps Politik: Das Zupflastern des White House Rose Gardens als Entscheidung gegen das Lebendige.
© Official White House Photo by Emily J. Higgins, Wikimedia commons